

Fredrik Thisner

Die ökonomische Bedeutung des Offiziersdienstes in Schweden 1720-1800¹

Einleitung

Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis Anfang des 18. Jahrhunderts war der Prozess der Staatsbildung in Europa durch zunehmende Zentralisierung, die Schaffung vereinheitlichter Steuersysteme und größerer Verwaltungsapparate geprägt. Entscheidende Anstöße zu den Staatsbildungsprozessen lieferte eine ausgeprägte zwischenstaatliche Konkurrenz, die in langen und häufigen Kriegen zum Ausdruck kam.² Die frühmodernen Staaten zeichneten sich durch zwei zentrale Aspekte aus. Zum einen basierten sie hauptsächlich auf der Landwirtschaft, zum anderen verlief die wichtigste Konfliktlinie in den Gesellschaften zwischen einer produzierenden Bauernschicht und einer Gruppe von sozial und wirtschaftlich privilegierten Feudalherren. Es ist daher möglich, diese Staaten als feudal zu bezeichnen. Pär Frohnert hat den Terminus für die Frühe Neuzeit weiter präzisiert und spricht vom Spätfeudalismus. Damit macht er deutlich, dass die Umverteilung des gesellschaftlichen Überschusses mit Hilfe eines neuen Steuersystems erfolgte, aber gleichzeitig die feudalen Produktionsverhältnisse bestehen blieben.³ Die Forschung hat bisher die engen Beziehungen zwischen der Gesellschaftselite und dem Staat betont. Der Staat unterstützte eine Schicht von staatsdienenden Gruppen, die u. a.

¹ Dieser Artikel basiert auf Teilen der Forschungsergebnisse meiner 2007 veröffentlichten Doktorarbeit. Fredrik Thisner, *Militärstatens arvegods. Officerstjänstens socialreproduktiva funktion i Sverige och Danmark, ca 1720-1800*, Uppsala 2007.

² Jan Lindegren, *Det danska och svenska resurssystemet i komparation*, in: Per Sörlin (Hrsg.), *Mellan två statssystem. Jämtland under 1600-talet*, Umeå 1995, S. 11-14; Øystein Rian, *Introduction: Government and Society in Early Modern Scandinavia 1560-1721*, in: Leon Jespersen (Hrsg.), *A Revolution from Above? The Power State of the 16th and 17th Century Scandinavia*, Odense 2000, S. 27 f.

³ Pär Frohnert, *Kronans skatter och bondens bröd. Den lokala förvaltningen och bönderna i Sverige 1719-1775*, Stockholm 1993, S. 3 f.

Löhne aus umverteilten Steuermitteln erhielten.⁴ Die Staatsdiener hatten in vielen Staaten vorteilhafte Positionen durch die dienstlichen Rangordnungen, die die sozialen Umgangsformen und die Statuspositionen regulierten. Dies war auch in Schweden der Fall.⁵

Der schwedische Staat hatte am Ende des 17. Jahrhunderts einen unproportional großen Anteil der gesellschaftlichen Ressourcen für die Kriegsführung vorgesehen.⁶ Damit wurde auch die militärische Elite vom Staatsapparat sozial begünstigt. Ausgehend von diesem Befund, scheint die Frage nach der ökonomischen Bedeutung des Offiziersdienstes virulent zu sein, denn die Offiziere befanden sich im Zentrum eines immensen Verteilungssystems. Der Offiziersdienst dürfte damit wichtige ökonomische Funktionen erfüllt haben. Diese Tatsache wird hinsichtlich der Struktur des schwedischen Adels umso bedeutsamer. Der Adel in Schweden war, als Gruppe betrachtet, klein und relativ arm im Verhältnis zu seinen Standesgenossen in vielen anderen europäischen Staaten.⁷ Da der Staatsapparat im Laufe des 17. Jahrhundert wuchs, mussten vermehrt Personen anderer Gesellschaftsschichten geadelt werden, um die Standesanforderungen, die mit dem Staatsdienst verbunden waren, erfüllen zu können. Damit wuchs ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis etwa 1720 in Schweden ein relativ armer Amtsadel heran, der im Verhältnis zu vielen anderen Ländern ökonomisch vom Staatsdienst abhängiger war.⁸ Die Forschung ging bisher davon aus, dass dieses soziale Merkmal bis weit in das 18. Jahrhundert die staatsdienenden Gruppen in Schweden prägte.⁹

⁴ Martin Linde, *Statsmakt och bondemotstånd. Allmoge och överhet under stora nordiska kriget*, Uppsala 2000, S. 13; Frohnert, *Kronans* (Anm. 3), S. 3.

⁵ Gunnar Artéus, *Krigsmakt och samhälle i frihetstidens Sverige*, Stockholm 1982, S. 124 f. Die schwedische Rangordnung war während des 18. Jahrhunderts in 40 Rangklassen eingeteilt, in die etwa 200 dienstliche Titel eingeordnet waren.

⁶ Lindegren, *Resurssystemet* (Anm. 2), S. 29 u. 45 f.

⁷ Ingvar Elmroth, *För kung och fosterland. Studier i den svenska adelns demografi och offentliga funktioner 1600-1900*, Lund 1981, S. 42; Kekke Stadin, *Stånd och genus i stormaktstidens Sverige*, Lund, 2004, S. 97.

⁸ Elmroth, *För kung och fosterland* (Anm. 7), S. 86-88; Linde, *Statsmakt* (Anm. 4), S. 15 f.

⁹ Nils-Göran Nilsson, *Rank or Command? The Use of Brevet Rank in the 18th Century Swedish Army and its Consequences for the modern Historian*, in:

In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf den wirtschaftlichen Strukturwandel, den Europa durchlief, aufschlussreich. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann sowohl in Schweden als auch anderswo in Europa, die Agrarrevolution. Der damit verbundene gesellschaftliche Strukturwandel wird häufig als Vorstadium des Kapitalismus angesehen. Konkret bedeutete diese Veränderung, dass die Produktion der Landwirtschaft zunahm. Das Steuersystem blieb aber weiterhin auf die traditionellen Verhältnisse ausgerichtet, also auf eine Nullzuwachswirtschaft. Dies hatte zur Folge, dass größere Teile der landwirtschaftlichen Produktion als bisher bei den Produzenten verblieben. Eines der wichtigsten Instrumente zur Ressourcengewinnung stellte für den entstehenden Staat das Steuersystem dar, das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts jedoch zunehmend als *stumpfe Waffe* erwies.¹⁰ Ausgehend von diesem Wandel stellt sich die Frage, wie diese Veränderungen die Bedingungen des Staatsdienstes veränderten. Da der schwedische Staat während des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ein ausgesprochener Militärstaat war, der die Extraktion von Ressourcen vorrangig für die Kriegsführung nutzte, ist die erwähnte Entwicklung für den Zeitraum 1720-1800 von großer Bedeutung, um das Verhältnis zwischen den Gesellschaftseliten und dem Militärwesen zu verstehen.

Um im Folgenden die ökonomische Bedeutung des Offiziersdienstes zu beleuchten, werden drei Bereiche analysiert. Der erste Bereich behandelt die Lohnverhältnisse der Offiziere. Danach wird der Kauf von Offizierschargen untersucht, der den größten Kostenfaktor für die Offiziere darstellte. Schließlich wird das Privatvermögen der Offiziere beleuchtet, nicht nur um die Bedeutung

Magnus Mörner (Hrsg.), *Classes, Strata and Elites. Essays on Social Stratification in Nordic and Third World History*, Göteborg 1988, S. 120 f.; Björn Asker, *Från godsägarstat till ämbetsmannastat. Byråkraterna, officerarna och enväldets införande*, in: Stellan Dahlgren, Anders Florén u. a. (Hrsg.), *Makt & vardag. Hur man styrde, tänkte och levde under svensk stormaktstid*, Stockholm 1998, S. 85; Ingvar Elmroth, *Från överklass till medelklass. Studier i den sociala dynamiken inom Sveriges adel 1600-1900*, Lund 2001, S. 12-14.

¹⁰ Lars Herlitz, *Jordegendom och ränta. Omfördelningen av jordbrukets merprodukt i Skaraborgs län under frihetstiden*, Göteborg 1974, S. 360 u. 387; Carl-Johan Gadd (Hrsg.), *Det svenska jordbrukets historia*, Bd. 3: Carl-Johan Gadd, *Den agrara revolutionen 1700-1870*, Stockholm 2000, S. 195-197.

der Löhne festzustellen sondern auch, um zu untersuchen, aus welchen ökonomischen Schichten sich diese Gruppe rekrutierte. Gehörten die Offiziere zwischen 1720 und 1800 immer noch einem armen Dienstadel an oder nahmen zu diesem Zeitpunkt andere, wirtschaftlich potentere Gruppen die Offizierskarriere auf?

Die nachfolgend aufgeführten Ergebnisse basieren auf einer Detailstudie des uppländischen eingeteilten Infanterieregiments. Das Regiment war in der Provinz Uppland kantoniert. Verwaltungsort der Provinz war während dieser Periode die Stadt Uppsala, etwa 70 Kilometer nördlich von Stockholm entfernt, die quasi in der Mitte des Regimentsgebietes lag. Untersucht wurden dabei sowohl die biographischen Daten der Offiziere, die in den Jahren 1729, 1748, 1767, 1785 und 1803 bei dem Regiment dienten, als auch Quellen kameraler Art. Diese umfassten nicht nur Akten der Regimentsverwaltung, sondern auch Nachlassverzeichnisse der Offiziere. Briefe, Tagebücher und Erinnerungen wurden ergänzend herangezogen.¹¹

Lohn und Besoldungsbedingungen

Das stehende Heer bestand in Schweden aus etwa 20 Infanterieregimentern und circa zehn Kavallerieregimentern. Zur Armee gehörten auch einige Artillerie- und Fortifikationsverbände, die personell aber relativ klein waren.¹² Die Infanterie bildete somit die größte Waffengattung des schwedischen Heeres. Fast 65 Prozent der ungefähr 1.600 Heeresoffiziere dienten Mitte des 18. Jahrhunderts in Infanterieregimentern.

Die Heeresoffiziere wurden auf zwei unterschiedliche Arten besoldet. Etwa 40 Prozent der Offiziere bekamen ihre Löhne hauptsächlich in Bargeld ausbezahlt. Dieses Besoldungsverfahren umfasste sowohl die Artillerie- und Fortifikationsoffiziere als auch die Offiziere einiger Infanterieregimenter. Etwa 20 Prozent aller Infanterieoffiziere wurden mit Bargeld besoldet, u. a. die Offiziere, die bei der Leibgarde in Stockholm dienten.¹³

¹¹ Für eine ausführliche Methoden- und Quellendiskussion, siehe Thisner, *Militärstatens*, (Anm. 1), S. 62-70.

¹² Nilsson, *Rank* (Anm. 9), S. 104.

¹³ Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 45 f.

Verbreiteter war aber, besonders bei den Infanterie- und Kavallerieeinheiten, ein Naturallohnsystem, das unter dem Namen *Indelningsverket* – das Einteilungswerk – bekannt ist und von Karl XI. ab 1680 eingerichtet wurde.¹⁴ Dieses System besoldete nicht nur die Offiziere, Unteroffiziere und Beamten bei den eingeteilten Infanterie- und Kavallerieregimentern, sondern auch die Beamten der zivilen Regional- und Lokalverwaltung. Konkret bedeutete dies für die Offiziere, dass sie während ihrer Dienstzeit einen Hof erhielten. Der Lohn bestand aus dem, was der Hof produzierte, und der dazugehörigen Einquartierung, da diese Höfe auch mit einem *Corps-de-Logie* ausgestattet sein sollten. Zu den Höfen gehörten zudem in der Regel Steuereinnahmen aus anderen Bauernhöfen. Der eingeteilte Offizier hatte damit nicht nur einen Hof zu seiner Verfügung, sondern verfügte auch über die in Naturalien – z. B. mit Getreide – geleisteten Steuereinnahmen.¹⁵ Die Größenordnung der Höfe, das Volumen von Steuern und die Größe des *Corps-de-Logie* korrespondierten mit dem militärischen Rang des Offiziers. Ein Regimentschef hatte ein Gut zu seiner Verfügung, während die subalternen Offiziere eher kleinere Bauernhöfe zugeteilt bekamen.¹⁶ Das System wies damit deutliche feudale Züge auf, die auf den ersten Blick nicht in eine Periode, die von zunehmender Zentralisierung und einer *absoluten* Herrschaftsform geprägt war, hineinpassten.¹⁷ Bezeichnend ist aber, dass der Hof mit den dazugehörigen Steuerhöfen – die so genannte Einteilung – nicht in den Privatbesitz des Offiziers überging, sondern dem Offizier nur während seiner Dienstzeit zur Verfügung stand. Eine Beförderung, auch innerhalb des Regiments, hatte zur Folge, dass er auf einen anderen, für eben diese neue Dienststelle zugewiesenen Hof umziehen musste. Nach dem Abschied durfte er seine Einteilung

¹⁴ Zur Einführung des Einteilungswerkes unter Karl XI vgl. Michael Busch, *Absolutismus und Heeresreform. Schwedens Militär am Ende des 17. Jahrhunderts*, Bochum 2000, S. 51-121.

¹⁵ Siehe z. B. Torsten Holm, *Kungl. Västmanlands regementes historia. Det indelta regementet 1680-1809*, Stockholm 1935, S. 62-67.

¹⁶ Siehe z. B. Thisner, *Militärstatens (Anm. 1)*, S. 84 f.

¹⁷ Janne Backlund, *Rusthållarna i Fellingsbro 1684-1748. Indelningsverket och den sociala differentieringen av det svenska agrarsamhället*, Uppsala 1993, S. 19 f.

nicht behalten. Die Höfe gehörten der Krone und waren nicht Teil eines Lehnswesens.

Es stellt sich die Frage, wie hoch die Löhne dieses Naturallohnsystems im Vergleich zu den Bargeldlöhnen der Infanterie waren? Um die Summen vergleichbar zu machen, werden sie hier in Kilogramm Silber wiedergegeben.¹⁸

Tab. 1: Jährliche Offizierslöhne bei der Infanterie im Jahr 1762, in Kilogramm Silber ausgedruckt

Dienststrang	Infanterie, eingeteilt, Kilogramm Silber	Infanterie, besoldet mit barem Geld, Kilogramm Silber
Oberst	34,3	7,1
Oberstleutnant	19,2	4,1
Major	8,1	2,8
Hauptmann	4,0	1,4
Leutnant	2,0	0,9
Fähnrich	2,0	0,9

In diesem Vergleich zwischen den zwei Besoldungsarten von Infanterieoffizieren sind nicht die Extraeinkommen der Offiziere bei den mit Bargeld besoldeten Regimentern, die sich aus der so genannten Kompaniewirtschaft ergaben, berücksichtigt. Die Offiziere, die bei diesen Regimentern eine Kompanie hatten, konnten durch unterschiedliche Maßnahmen, die nicht selten an Betrug grenzten, Geld, das für die Kompanie bestimmt war, in die eigene Tasche verschwinden lassen.¹⁹ Diese Möglichkeiten hatten die

¹⁸ Für die methodologischen Aspekte dieses Vergleichs siehe Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 76-80 u. 96-99. Der Vergleich basiert auf empirischen Ergebnissen bei dem Uppländischen Infanterieregiment (eingeteilt) und auf den Besoldungsvorschriften der in bar besoldeten Infanterieregimenter. Die Verhältnisse bei der Leibgarde (bar besoldet) werden dabei nicht berücksichtigt.

¹⁹ Für eine Beschreibung der Grundzüge der Kompaniewirtschaft siehe Otto Büsch, *Military System and social life in old-regime Prussia 1713-1807. The beginning of the social militarization of Prusso-German society*, *Atlantic Highlands* 1996, S. 76-83. Die Kompaniewirtschaft blieb in allen europäischen Heeren in den Händen der Offiziere, dem entstehenden Staat fehlten schlicht die bürokratischen Instrumente, um diesen Teil der Militärverwaltung zu übernehmen, vgl. Jutta Nowosadtko, „Der Militäristand ist ein privilegierter Stand, der seine eigene Gesetze, obrigkeitliche Ordnung und Gerichtsbarkeit hat.“ Die „Verstaatlichung“ stehender Heere in systemtheoretischer Perspektive, in: Markus Meumann, Ralf Pröve (Hrsg.), *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*, Berlin 2004, S. 121-143,

Offiziere bei den eingeteilten Regimentern nicht, da sie nicht für die Verwaltung der Kompanien in diesem Ausmaß zuständig waren. Auch wenn der Oberst, der Oberstleutnant und die Majore, die ebenso wie die Kompaniechefs bei den in bar besoldeten Regimentern eine Kompanie bewirtschafteten, sicherlich höhere Dienstinkommen hatten, als die offizielle Lohntabelle andeutete, ist es höchst unwahrscheinlich, dass sie mehr verdienten als die eingeteilten Offiziere. Da die Preise während des 18. Jahrhunderts eher auf dem lokalen oder regionalen Niveau festgesetzt wurden, können die oben aufgeführten Zahlen nicht ohne weiteres für das ganze Reich verallgemeinert werden. Die Spannbreite der Kaufkraft der unterschiedlichen Offizierslöhne in den verschiedenen Regionen Schwedens wird an einem Beispiel deutlich. Berechnet man, wie viel Kubikmeter Roggen 1762 ein eingeteilter Hauptmann in der Provinz Uppland im Vergleich zu einem in bar besoldeten Hauptmann in Göteborg im selben Jahr kaufen konnte, ergibt sich der folgende Befund. Der eingeteilte Hauptmann in der Provinz Uppland konnte für seinen jährlichen Lohn 9,8 Kubikmeter Roggen einkaufen, während der Hauptmann in der relativ teuren Stadt Göteborg nur 2,1 Kubikmeter Roggen erwerben konnte.²⁰ Die in bar besoldeten Regimente hatten vorrangig urbane Standorte, wo das Preisniveau relativ hoch war, während die eingeteilten Regimente entsprechend ihrer Besoldungsform auf dem Land stationiert waren. Die Diskrepanz zwischen beiden Besoldungsformen vergrößerte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend, besonders nach dem Siebenjährigen Krieg, als die Inflation teilweise sehr hoch war. Die eingeteilten Löhne wurden in Naturalien ausbezahlt und waren im Unterschied zu den Gehältern in barem Geld somit besser vor der Inflation geschützt.²¹ Die eingeteilten Löhne waren relativ hoch und auch einigermaßen sicher. Damit muss festgehalten werden, dass der

hier S. 133. Eine Einschätzung der Rentabilität der Kompaniewirtschaft im dänischen Heer im gleichen Zeitraum bei Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 88-95.

²⁰ Ebd., S. 99 f.

²¹ Berndt Fredriksson, *Folk och försvar. Agrarsamhället och det militära indelningsverket i Närke 1680-1901*, in: *Från bergslag och bondebygd: årsbok för Örebro läns hembygdsförbund och Stiftelsen Örebro läns museum Örebro 1997*, S. 11-68, hier S. 56; Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 78-80.

Offizier eine finanziell gesicherte Existenz eher bei einem eingeteilten Regiment erwarten konnte.

Dieser Befund bedarf allerdings einer Differenzierung, da es während des Untersuchungszeitraumes nicht selbstverständlich war, dass alle Offiziere Offizierslöhne erhielten. Während des 18. Jahrhunderts stieg aus verschiedenen Gründen die Anzahl von Offizieren bei den Regimentern. Bei den eingeteilten Regimentern schaffte diese Entwicklung besondere Probleme, da neue Einteilungen nicht ohne weiteres eingeführt werden konnten, eine solche Maßnahme hätte eine weitere Reduktion adeliger Güter erfordert. Dies war aber nach dem Ende der Alleinherrschaft Karls XII. politisch nicht durchsetzbar. Das Einteilungswerk erwies sich als eine organisatorisch sehr starre Konstruktion, buchstäblich fest verwurzelt in der Erde.

Die Grundstruktur eines eingeteilten Infanterieregiments umfasste 25 Offizierseinteilungen und 40 Unteroffizierseinteilungen. Allerdings wurden zwischen 1734 und 1769 sechs zusätzliche Offiziersstellen pro Infanterieregiment eingeführt. Diese Stellen waren entweder Offiziersstellen, die aber mit niedrigeren Offizierslöhnen besoldet wurden, oder Dienststellen, die mit Unteroffizierseinteilungen besoldet wurden. So wurde z. B. der 1756 eingeführte Sekondmajor mit einer Hauptmannseinteilung besoldet, und der 1751 eingeführte Stabsfähnrich erhielt eine Unteroffizierseinteilung als Sold.²²

Die Expansion des Offizierskorps übertraf aber die neu geschaffenen sechs Offiziersstellen pro Infanterieregiment bei weitem. In den Jahren 1785 und 1792 waren bei dem uppländischen Regiment 65 Offiziere im Dienst – mehr als doppelt so viele Offiziere, als die Reformen erlaubt hatten! In diesen beiden Jahren hatten etwa 40 Prozent der Offiziere Offizierslöhne. Die anderen wurden mit Unteroffizierseinteilungen und Soldatenlöhnen abgefunden oder waren sogar unbesoldet.²³

²² Nilsson, Rank (Anm. 9), S. 109-114.

²³ Thisner, Militärstatens (Anm. 1), S. 104-105. Dieser Trend ist auch bei anderen Regimentern zu finden, Nilsson, Rank (Anm. 9), S. 126 u. 130.

Dieser Trend kann zu einem großen Teil mit dem steigenden Wohlstand der Bevölkerung – und insbesondere mit der Wohlstandserhöhung der höheren Gesellschaftsschichten – im Laufe des 18. Jahrhunderts erklärt werden. Der Prozess hatte zur Folge, dass mehr Anwärter auf eine Offizierskarriere vorhanden waren, da ja auch die höheren sozialen Schichten anwuchsen.²⁴

Dass die erhöhte Zahl an Offiziersanwärtern auch zu einer Ausweitung der Offiziersstellen führte, hing mit der politischen Entwicklung Schwedens zusammen, da die Ernennung zum Offizier auf höchster politischer Ebene – oft durch die formelle Genehmigung des Königs – erfolgte. Der Putsch Gustafs III. im Jahre 1772 spielte in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle.²⁵ Seitdem wuchs die Zahl der Offiziere rasant an. Der Putsch war nicht unbedingt populär, daher nutzte Gustaf III. die Vergabe von Offizierschargen – nicht selten an noch minderjährige Adlige – als Mittel, um sich die politische Unterstützung der gesellschaftlichen Eliten zu sichern.²⁶ Weitaus mehr Personen konnten so den Status eines Offiziers erhalten. Die Nebenwirkung war, dass das Besoldungssystem, wie es zu Anfang des 18. Jahrhunderts bestand, aus den Angeln gehoben wurde.

Entsprechend kamen im Untersuchungszeitraum zwei unterschiedliche *Besoldungsparadigmen* zum Tragen. Bei dem uppländischen Infanterieregiment waren in der Periode 1725-1748 durchschnittlich 88 Prozent der Offiziere mit Offizierseinteilungen besoldet. Während der Periode zwischen 1763 und 1803 hatte sich die Situation verschlechtert. Nun erhielten im Durchschnitt nur noch 53 Prozent der Offiziere Offizierseinteilungen, viele darunter zu-

²⁴ In Bezug auf die Zuwachsrate dieser Gruppen in der östlichen Reichshälfte siehe Kaarlo Wirilander, *Herrskapsfolk. Ståndspersoner i Finland 1721-1870*, Stockholm 1982, S. 397.

²⁵ Der Zeitraum 1719-1772 wird als *die Ära der Freiheit* und *die Ära der Ständeberrschaft* bezeichnet. Während dieser Periode waren die Befugnisse des Königs stark eingeschränkt und das politische Zentrum lag bei der Ständeversammlung. Das politische System wies große Ähnlichkeiten mit dem britischen politischen System auf. Gustaf III. beendete 1772 das System mit einem Putsch, aber erst ab 1789 unternahm er Reformen in absolutistischer Richtung, 71 Jahre nach dem Tode des letzten schwedischen Alleinherrschers.

²⁶ Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 268 f. u. 271 f.

dem mit Einteilungen unter ihrem Dienstrang. Die beschriebene Entwicklung lässt sich auch bei anderen Regimentern nachweisen.²⁷ In allen eingeteilten Regimentern war die Besoldung der Offiziere bis zur Mitte des Jahrhunderts von relativ günstigen Verhältnissen geprägt. Nachfolgend war ein Mangel an Einteilungen vorherrschend, der dazu führte, dass viele Mitglieder des Offizierskorps mit niedrigeren Löhnen besoldet wurden bzw. unbesoldet blieben.

Die Kosten des Dienstes – das Kaufen von Offizierschargen

Die Entwicklung der Besoldungsverhältnisse macht aber nur einen Teilaspekt im Hinblick auf die generelle Verschlechterung der ökonomischen Verhältnisse der schwedischen Offiziere aus. Der Offiziersdienst war nicht nur mit Einkommen verbunden, sondern auch mit Ausgaben. Die weitaus größten Kosten der Offiziere entfielen auf den Kauf von Offizierschargen.

Das Kaufen von Offizierschargen war zu dieser Zeit keineswegs auf Schweden beschränkt. Es war z. B. im vorrevolutionären Frankreich, in England, in Österreich und auch in den deutschen Staaten üblich, dass für Offizierschargen bezahlt wurde.²⁸ Der Kauf von Offizierschargen war in Schweden im so genannten *Ackordssystem* quasi institutionalisiert und nicht nur auf das Militär beschränkt, sondern auch in der zivilen Verwaltung üblich. Konkret bezahlte der Nachfolger eines Amtsinhabers dem Inhaber eine Geldsumme, um die Dienststelle zu übernehmen. Die ersten

²⁷ Nilsson, Rank (Anm. 9), S. 128-130. Für den Zeitraum von 1748-1763 fehlen Musterrollen für das uppländische Regiment. Die Besoldungsverhältnisse konnten daher für diese Periode nicht erhoben werden.

²⁸ Kaarlo Wirilander, *Officerskåren i Finland under 1700-talet*. Stockholm 1964, S. 284. Für das französische Beispiel siehe Guy Rowlands, *Louis XIV., Aristocratic Power and the Elite Units of the French Army*, in: *French History* 13 (1999), S. 303-331. Zum Offizierkorps der Habsburgermonarchie siehe Michael Hochedlinger, *Mars Ennobled. The Ascent of the Military and the Creation of a Military Nobility in Mid-Eighteenth Century Austria*, in: *German History* 17 (1999), S. 141-177, hier S. 144; Rainer Wohlfeil, *Die Beförderungsgrundsätze*, in: *Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.), Untersuchungen zur Geschichte des Offizierkorps – Anciennität und Beförderung nach Leistung*, Stuttgart 1962, S. 15-63, hier S. 38. Zum dänisch-norwegischen Heer und zum Vergleich mit den Verhältnissen im schwedischen Heer siehe Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 154-161.

empirischen Beispiele für diese Praxis stammen aus den 1670er Jahren in Schweden. Allerdings wurde während der Alleinherrschaft Karls XI. dieses Verfahren noch sehr restriktiv gehalten, und während der Kriege Karls XII. sank das Bedürfnis, Chargen zu kaufen, da Offiziersstellen durch die großen Verluste ohne Bezahlung zu erhalten waren. Die Hochkonjunktur fing damit erst in friedlicheren Zeiten an. Der Zeitraum seit den 1720er Jahren bis zu den ersten drei bis vier Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist als Kernphase des Systems zu betrachten.²⁹

Dieses System ist neben den Besoldungsbedingungen von zentraler Bedeutung, um analysieren zu können, unter welchen ökonomischen Bedingungen die Offizierskarriere verlief. Die Analyse des Chargenhandels wird dadurch kompliziert, dass das System zeitweise verboten war. Diese Praxis, Offizierschargen zu kaufen und zu verkaufen, kann in Schweden in vier Perioden eingeteilt werden. Die erste Periode umfasst den Zeitraum vom Ende der Alleinherrschaft bis zum Jahr 1757. Während dieser Zeit war der Ämterkauf zwar offiziell verboten, muss dennoch schon als etabliert und verbreitet betrachtet werden. Der Kauf von Chargen wurde in den Jahren 1723, 1734, 1741, 1748 und 1750 untersagt und manchmal auch *definitiv* verboten.³⁰ Dass der Chargenhandel in der Praxis weiterhin existierte, deutet darauf hin, dass er damals schon fest etabliert war. Die Analyse des Chargenhandels in dieser frühen Periode ist aber aufgrund nur sporadischer Quellenbelege schwierig. Zwischen den Jahren 1757 und 1774 wurde der Kauf von Offizierschargen legalisiert, entsprechend ist die Quellenlage etwas besser. Zwischen den Jahren 1774 und 1793 wurde die Praxis wieder verboten. Im Jahre 1793 wurde das System wieder legalisiert. Erst 1833 wurde das Kaufen von Offizierschargen endgültig abgeschafft. Im Folgenden soll die Entwicklung in den Zeiträumen 1757-1774 und 1774-1793 im Fokus stehen.

1757 wurde im Zuge der Legalisierung des Chargenhandels eine Pensionskasse u. a. für die Heeresoffiziere eingerichtet. Die Kasse wurde vorrangig über eine sechsprozentige Steuer auf die Löhne und eine zehnprozentige Steuer auf die Kosten der Chargen fi-

²⁹ Ausführliche Hinweise zur Diskussion des Ackordsystems ebd., S. 120-126.

³⁰ Wirliander, *Officerskåren* (Anm. 28), S. 243 f.

nanziert.³¹ Die zu zahlenden Summen für unterschiedliche Dienstchargen wurden reguliert, gingen aber wohl auf die Summen zurück, die zu diesem Zeitpunkt im Heer üblich waren.³² Die festgesetzten Beträge wurden mit steigendem Dienstgrad höher und berücksichtigten das Prestige der militärischen Einheit. Eine Beförderung zum Major war damit teurer als eine Hauptmannstelle. Eine Dienststelle als Fähnrich bei der Leibgarde war mehr als doppelt so teuer wie eine entsprechende Stelle bei einem eingeteilten Infanterieregiment in der Provinz, z. B. beim uppländischen Infanterieregiment.³³

In diesem System bezahlten die Offiziere, um die Stelle eines Vorgängers zu übernehmen. Die Voraussetzung war aber, dass der Vorgänger nicht im Dienst verstarb, eine Möglichkeit, die in Bezug auf den Offiziersberuf nicht nur hypothetischer Art war. Die Familie desjenigen, der im Kriegsdienst fiel, bekam die schon bezahlte Summe nicht zurück. Im Krieg ging der Offizier nicht nur das Risiko ein zu sterben, sondern auch, dass sein Familienvermögen verloren ging. Dies hatte zur Folge, dass viele Offiziere vor einem Krieg versuchten, ihren Abschied zu nehmen. Der Offizier, der auf die Stelle eines verstorbenen Vorgängers befördert wurde, hatte damit ein sehr gutes Geschäft gemacht. Er musste nur zehn Prozent der Kosten dieser Charge an die Pensionskasse zahlen.³⁴

Eine Analyse, wie oft die Offiziere zwischen 1757 und 1774 bei dem uppländischen Regiment den regulären Betrag für ihre Charge begleichen mussten, ergab, dass 75 Prozent der Beförderungen entsprechend bezahlt wurden. Trotz der Todesfallregelung wurde damit ziemlich häufig der festgesetzte Betrag für die neue Charge

³¹ Carl August pontus Axelsson Sjögren, Gustaf Ridderstolpe, *Arméns pensions- och änkekassor 1757-1937*, Uppsala 1939, S. 307 f.

³² Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 121 f.

³³ Ebd., S. 122. Um eine Offiziersstelle kaufen zu können, mussten die Offiziere erst zu der entsprechenden Charge befördert werden. Es kam manchmal vor, dass beförderte Offiziere aufgrund finanzieller Erwägungen, die Beförderung ablehnten und stattdessen im vorherigen Rang weiterdienten.

³⁴ Wirilander, *officerskåren* (Anm. 28), S. 196 u. 240.

beglichen.³⁵ In Tabelle 2 werden die Kosten der Dienstchargen in Relation zu den Dienstehnkömmen gesetzt.³⁶

Tabelle 2: Die Preise der Offizierschargen für eingeteilte Infanterieoffiziere nach dem Pensionsreglement von 1757, ausgedruckt in Kilogramm Silber und Jahreslöhne

Dienststrang	Preis der Offizierscharge 1757	Entsprechende Jahreslöhne 1762
Oberst	67,9	2,0
Oberstleutnant	42,7	2,2
Major	30,2	3,7
Hauptmann	15,1	3,8
Leutnant	8,2	4,1
Fähnrich	6,3	3,1

Festzustellen ist damit, dass die Preise für Offizierschargen relativ hoch angesetzt waren. Der Erwerb von Offizierschargen setzte ein substantielles Privatvermögen oder reiche Kreditgeber voraus.³⁷ In den folgenden Jahren stiegen die Preise für Offizierschargen an. Das Kaufen von Offizierschargen, wie auch der Kauf von anderen Ämtern, nahm zunehmend marktwirtschaftliche Züge an, während die an die Pensionskasse abgeführten Abgaben konstant blieben.³⁸ Die willkürlichen Züge des Systems während der Periode 1757-1774 waren keineswegs unbekannt. Im Jahre 1774 versuchte Gustav III. deswegen den Ämterkauf zu verbieten, doch blieb die Verordnung bedeutungslos. Die meisten Offiziere waren schon durch das System verschuldet und hätten große Teile ihrer Ausgaben verloren, falls die Verordnung durchgesetzt worden wäre, auch wenn die Pensionskasse, die die Summen verwaltete, diese zurückbezahlt hätte.³⁹

³⁵ Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 127.

³⁶ Die Berechnung wurde unter der Voraussetzung gemacht, dass alle Offiziere bei allen Beförderungen bezahlt haben, was in der Realität nicht der Fall war. Es wurde auch angenommen, dass die Beförderten die regulierten Summen bezahlt haben, was gleichfalls nicht der Fall war. Stattdessen wurden oft höhere Preise gezahlt.

³⁷ Wären die Offiziere arm gewesen, wovon die Forschung bisher ausging, und hätten sie keine Verbindungen zu Kreditgebern, gehabt, hätten die Aufwendungen nicht beglichen werden können. Artéus, *Krigsmakt* (Anm. 5), S. 313.

³⁸ Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 121 u. 128 f.

³⁹ Carl-Birger J. Petander, *Kungliga Österbottens regemente 1723-1771*, Vasa 1973, S. 145.

Für den Zeitraum 1774-1793 sind nur wenige *offizielle* Quellen zum Chargenhandel überliefert. Um die Entwicklung während dieser Schattenperiode zu beleuchten, müssen Tagebücher, Briefe, Berichte, Rechnungen privater Art und Nachlassinventare herangezogen werden. Dazu kommt das System indirekt in Verordnungen ans Licht, weil der König das neue Reglement von 1793 mit den Verhältnissen im Zeitraum 1774-1793 zu rechtfertigen versuchte. Das Gesamtbild deutet auf eine gewaltige Preissteigerung hin. Verglichen mit den Summen von 1757 hatten sich die bezahlten Summen der 1770er und 1780er Jahre gegenüber dem vorherigen Zeitraum – in Kaufkraft ausgedrückt – verdoppelt bis versechsfacht. In Briefen und in Tagebüchern beklagten Offiziere ihre schlechte finanzielle Situation, die sie mit den hohen Kosten der Dienstchargen erklärten.⁴⁰ Während dieser Periode lassen sich auch Beispiele finden, dass Offiziere für unbesoldete Stellen zahlten. Zudem gibt es Fälle, in denen für Unteroffiziersstellen bezahlt wurde, die das System bis 1774 noch nicht umfasst hatte. In diesem Zeitraum sollen auch einige Familien wegen der hohen Kosten der Dienstchargen ihr Vermögen verloren haben.⁴¹

Die Forschung ging bisher davon aus, dass Dienstchargen vorrangig zur Sicherung eines Auskommens und zur Erhaltung einer Pension gekauft wurden.⁴² Doch steht dieser Einschätzung entgegen, dass die Offiziere, die es sich leisten konnten, eine entsprechende Summen zu bezahlen, keineswegs eine Pension brauchten, nachdem sie den Dienst verließen. Sie hatten ein so großes Vermögen, dass die Summen, die von der Pensionskasse ausbezahlt wurden, ihnen eher als *Peanuts* erscheinen mussten. Außerdem sollten die Offiziere, so wie das System von 1757 konstruiert war, nach dem Abschied 90 Prozent der Summe des Chargenkaufs wiederbekommen. Die Erklärung, dass der Kauf von Offizierschargen mit den Pensionen der Offiziere zusammenhing, wirkt zudem hinsichtlich der kräftigen Preissteigerung während der zweiten Hälfte des

⁴⁰ Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 128-136.

⁴¹ Ebd., S. 130, 152, 279, 284 u. 300.

⁴² Wirilander, *Officerskåren* (Anm. 28), S. 243; Sjögreen, *Ridderstolpe, Arméns* (Anm. 31), S. 127; Nilsson, *Rank* (Anm. 9), S. 120 f.

18. Jahrhunderts und der Praxis, dass auch für unbesoldete Stellen bezahlt wurde, nicht besonders überzeugend.

So ist festzuhalten, dass spätestens seit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts der Offiziersdienst nur noch eine untergeordnete Rolle für das ökonomische Auskommen der Offiziere gespielt haben kann. Untermauert wird dieser Befund durch den Umstand, dass die Offizierskarrieren während des 18. Jahrhunderts kürzer wurden.⁴³ Die ökonomischen Vorteile des Dienstes können nicht das gewesen sein, was die Männer der Gesellschaftselite zum Militär lockte. Statt nach einer rein finanziellen Logik in dieser Praxis zu suchen, bin ich der Auffassung, dass der Erwerb von Offizierschargen eher als eine Art von Statuskonsum anzusehen ist. Wie schon erwähnt folgten die Preise der Rangordnung. Stellen bei einem exklusiven Regiment, wie z. B. bei der Leibgarde, waren deswegen teurer als die bei einem Infanterieregiment in der Provinz. Auch wenn eine Stelle in der Nähe des königlichen Hofes sicherlich nicht besonders rentabel war, trafen doch niedrigere Löhne auf höhere Kosten, aber der Statuswert war höher und wirkte sich entsprechend auf den Preis aus. Mit dem Offizierstitel war ein sozialer Rang verknüpft, den die Personen der höheren Schichten brauchten, um sich gesellschaftlich behaupten zu können. Mit dieser Interpretation wird es auch möglich, die steigenden Preise zu erklären. Um den Kauf der Offiziersstellen finanzieren zu können, mussten oft Kredite aufgenommen werden.⁴⁴ In einer wirtschaftlichen Wachstumsperiode stand mehr Kapital zur Verfügung, das in solche Kreditverbindungen investiert werden konnte. Dazu kam eine steigende Nachfrage, was die Preise in die Höhe trieb. Von der Wachstumsperiode profitierten auch die höheren Schichten. Alte schon etablierte Familien wurden reicher und neue, reiche Familien ergänzten die Gesellschaftselite.⁴⁵ Damit entstand auch eine verschärfte Konkurrenzsituation um die Offiziersstellen, was in diesem System höhere Preise zur Folge hatte.

⁴³ Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 190.

⁴⁴ Ebd., S. 141-151.

⁴⁵ Ebd., S. 208-213.

Das Privatvermögen der Offiziere

Der letzte Aspekt, der hier beleuchtet werden soll, ist die Frage nach dem Privatvermögen der Offiziere. Waren es arme Adelige, die Offiziere wurden, oder war es eher so, dass nur vermögende Männer Offiziere werden konnten? Wie sah die ökonomische Schichtung des Offizierskorps aus? Hatten die Offiziere auch andere Einkommen oder waren sie nur von dem Dienstekommen abhängig?

Die im Folgenden aufgeführten Ergebnisse basieren auf der Auswertung von Nachlassinventaren von Offizieren, die bei dem uppländischen Regiment dienten und zwischen 1738 und 1820 gestorben sind.⁴⁶ Etwa 70 Prozent dieser Offiziere waren adeliger Herkunft, ein Ergebnis, das mit den allgemeinen Verhältnissen im Heer übereinstimmt.⁴⁷ Die Offiziere, die nicht adeliger Herkunft waren, gehörten zumeist den höheren sozialen Schichten an.⁴⁸ Ein erstes Ergebnis ist, dass die adeligen Offiziere im Durchschnitt etwa dreimal so reich im Vergleich zu ihren nicht adeligen Kameraden waren. Aber auch die nicht adeligen Offiziere können immer noch als relativ wohlhabend angesehen werden. Im Vergleich zu den durchschnittlichen Hinterlassenschaften der Bauern hatten diese Offiziere ein etwa sechsmal so großes Vermögen.⁴⁹ Damit kann behauptet werden, dass die formelle soziale Ordnung der Gesellschaft sich in diesen Ergebnissen widerspiegelt.

Da die aufzubringenden Summen mit steigendem Dienstgrad höher wurden, ist es sinnvoll, den Rang der Offiziere mit deren

⁴⁶ Eine ausführliche Methodendiskussion, hinsichtlich der Quellen, ebd., S. 171-176.

⁴⁷ Ebd., S. 199: vgl. zu den Verhältnissen im ganzen schwedischen Heer Sten Carlsson, *Ståndssamhälle och ståndspersoner 1700-1865. Studier rörande det svenska ståndssamhällets upplösning*, Lund 1973, S. 85-91. In nahezu allen europäischen Armeen blieben die Offiziersstellen dem Adel vorbehalten, vgl. Christopher Storrs, H. M. Scott, *The Military Revolution and the European Nobility, c. 1600-1800*, in: *War in History* 3 (1996), S. 1-42, hier S. 2; Walter Demel, *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2005, S. 85.

⁴⁸ Diese Gruppe bestand hauptsächlich aus nicht adeligen Großimmobilienbesitzern, aber auch aus einigen reichen Kaufleuten und Personen, die Manufakturen unterschiedlicher Art besaßen.

⁴⁹ Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 178 f.

Vermögen zu vergleichen. Hier zeigt sich gleichfalls ein deutlicher, wenn auch kaum erstaunlicher Zusammenhang. Je höher der Rang, desto größer war das Vermögen der Offiziere.⁵⁰

Festzustellen ist auch, dass die Offiziere mit der Zeit reicher wurden. Die Überschüsse der Nachlassinventare, die zwischen 1781 und 1820 den Behörden eingereicht wurden, waren durchschnittlich 30 Prozent höher im Vergleich zu den Nachlassinventaren, die zwischen 1738 und 1780 überliefert sind.⁵¹

Um festzustellen, ob die Offiziere schon während ihres aktiven Dienstes andere Vermögensquellen hatten, habe ich die untersuchten Nachlassinventare mit anderen Quellen verglichen. Es kann mit Sicherheit konstatiert werden, dass etwa 50 Prozent der Offiziere andere Einkommensmöglichkeiten hatten, normalerweise in der Form von Immobilien wie Gütern oder Höfen. Diese Gruppe war sehr reich. Eine andere Gruppe, die 30 Prozent der untersuchten Offiziere ausmachte, scheint aber ohne andere Einkommensquellen gedient zu haben. Sie war im Gegensatz zu der ersten Gruppe relativ arm. Das durchschnittliche Vermögen der ersten Gruppe war etwa achtmal größer als das der Offiziere ohne weitere Einnahmequellen. Diese vermögenslose Gruppe kann in zwei Untergruppen unterteilt werden. Die eine Untergruppe kann als *vermögenslos wohlhabend* bezeichnet werden. Es handelte sich um adelige Söhne, die aus unterschiedlichen Gründen nichts oder sehr wenig erben konnten. Sie erhielten höchstwahrscheinlich finanzielle Unterstützung von wohlhabenden Familienmitgliedern. Sonst hätten sie kaum eine Offizierskarriere einschlagen können.⁵² Für diese Gruppe bedeutete der Offiziersdienst eine standesgemäße Versor-

⁵⁰ Ebd., S. 180.

⁵¹ Ebd., S. 178. Die Überschüsse der Nachlassinventare wurden in Kaufkraft gemessen. Der Maßstab waren damit nicht Geldsummen, sondern das, was man damals für die Summen erhalten hätte. Sonst wären die Ergebnisse nicht vergleichbar gewesen.

⁵² Vgl. solche Beispiele ebd., S. 186. Neuere Untersuchungen für die preußischen Offiziere haben gezeigt, dass hier eher der güterlose und damit weniger wohlhabende Teil des Adels in der Armee diente, vgl. Frank Göse, Zwischen Rittergut und Garnison. Aspekte der Verknüpfung von Adelsforschung und Militärgeschichte am Beispiel Brandenburg-Preußens, in: Ralf Pröve (Hrsg.), *Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 1997, S. 109-143, hier S. 120.

gung. Die andere Untergruppe bestand aus weniger wohlhabenden Nichtadeligen, die unter besonderen Umständen zum Offizier befördert worden waren, z. B. in solchen Fällen, in denen die Todesfallregelung in Kraft getreten war. Die meisten dieser Offiziere verharren während ihrer Karriere auf niedrigen Offiziersrängen.

Bei etwa 20 Prozent der Offiziere finden sich keine Angaben. Ihre Hinterlassenschaften waren aber so umfassend, fast so groß wie bei der ersten Gruppe, dass hieraus geschlossen werden kann, dass sie Immobilien oder Ähnliches besaßen, nur dass diese in den Nachlassinventaren nicht belegt werden können, was u. a. damit zu tun hat, dass viele Offiziere nicht im Dienst und oft im hohen Alter starben.

Aufgrund dieser Auswertung kann somit festgestellt werden, dass mindestens 50 Prozent und wahrscheinlich sogar 70 Prozent der Offiziere andere Einkommensmöglichkeiten zur Verfügung hatten. Dieser Prozentsatz bleibt interessanterweise über den gesamten Untersuchungszeitraum konstant.⁵³

Dass der Dienst die Offiziere nicht besonders bereicherte, kann auch mit einem Vergleich zwischen den Offizieren, die im Dienst oder kurz nach dem Abschied starben, und denjenigen, die erst später ablebten, beleuchtet werden. Falls die Löhne für den Wohlstand der Offiziere entscheidend gewesen wären, hätte man annehmen können, dass diejenigen, die im Dienst starben und fortwährend Kontakt zu dem Lohnsystem hatten, ein größeres Vermögen besaßen. Das Ergebnis zeigt aber ein anderes Bild. Die bis zum Tode (oder höchstens fünf Jahre vor ihrem Tod) dienenden Offiziere besaßen ungefähr die Hälfte an Vermögen im Vergleich zu den noch länger lebenden Offizieren.⁵⁴

Fazit

Von welcher Bedeutung waren also die Offiziersgehälter? Die Analyse erbrachte erstens, dass die eingeteilten Löhne vor Inflation geschützt waren und deswegen als stabil betrachtet werden können. Zweitens wurde das Privatvermögen der Offiziere im Laufe

⁵³ Thisner, *Militärstatens* (Anm. 1), S. 185 f.

⁵⁴ Ebd., S. 187.

Die ökonomische Bedeutung des Offiziersdienstes in Schweden 1720-1800

des Jahrhunderts größer, und drittens stiegen während der letzten Hälfte des Jahrhunderts die Kosten der Offizierschargen kräftig an. Zusammen ergeben diese Resultate die Einschätzung, dass das Offiziersgehalt während der ersten Hälfte der untersuchten Periode hauptsächlich als ein Nebeneinkommen zu betrachten ist. Während der zweiten Hälfte der Periode sank die Bedeutung der Offiziersgehälter stetig und der Offiziersdienst entwickelte sich manchmal sogar zum Verlustgeschäft.

Die während Ende des 17. Jahrhunderts eingeführte Alleinherrschaft Karls XI. und die damit verbundenen Reformen haben in der Forschung zu einem Bild beigetragen, dass in Schweden eine Schicht von relativ armen adeligen Staatsdienern entstand. Falls es jemals so eine Schicht gegeben hat, bleibt festzustellen, dass zwischen 1720 und 1800 diese Gruppe kaum einen Platz im Offizierskorps finden konnte. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts war der typische schwedische Offizier, genauso wie in vielen anderen Staaten, ein adeliger Gutsbesitzer. Falls es überhaupt einen schwedischen amtsadeligen Sonderweg gab, dann gab es ihn nicht lange.

Die beste Bezeichnung, um die Motive der Männer zu beschreiben, die als Offiziere tätig waren, ist Statuskonsum. Der Erwerb von teuren Kleidern, Möbeln und Pferden sowie das Ausrichten von Bällen waren natürlich keine ökonomisch rentablen Investitionen. Es waren aber sozial günstige Maßnahmen. Beim Offiziersdienst war somit nicht das Gehalt sondern der Titel und die daraus resultierende soziale Stellung erstrebenswert. Die Ressourcen einer heranwachsenden kapitalistischen Wirtschaft mussten zu dieser Zeit immer noch in die gängigen spätfeudalen Statusmerkmale umgewandelt werden. Alte Statussymbole wurden mit neuem Geld gekauft und erklären die zunehmend bizarren Züge des schwedischen Offizierskorps dieser Zeit.